

Gouvernementalität und Sicherheit : Zeitdiagnostische Beiträge im Anschluss an Foucault [Patricia Purtschert, Katrin Meyer, Yves Winter]

Autor(en): **Weber, Konrad**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schon aus der Zeitung wüsste. Fokussierter scheint da zunächst der Text von Benjamin J. Muller, *Borders, Bodies and Biometrics*. Muller kündigt eine Diskursanalyse von Leitfäden zur Implementierung biometrischer Technologien an, wobei ihn die Frage umtreibt, welche politische Vision diese «Biometrie-Literatur» unterbreitet. Doch obwohl als Projekt vielversprechend ist sein Vorgehen nicht nur begrifflich unausgereift. Auch das Ergebnis der recht knappen Materialanalyse – nämlich dass die Literatur den «politischen Raum der Biometrie» auf den «Raum der Datenbanken» reduziere – bedürfte der Erläuterung. Vor diesem Hintergrund ist es dann eine fast ironische Koinzidenz, wenn David Lyon in seinem Beitrag *The Border is Everywhere: ID Cards, Surveillance and the Other* dazu auffordert, den Blick auf die Datenbanken «hinter» den intelligenten Ausweisen der Gegenwart zu richten. Denn die *ID Cards* der neusten Generation authentifizieren nicht einfach nur ihre Träger, sondern erlauben die gleichzeitige Formierung und Überwachung von Identitäten in polizeilichen, administrativen und ökonomischen Transaktionen.

Angesichts der Vielfalt der Beiträge fällt ein umfassendes Urteil über die Textsammlung nicht leicht. Ihr Verdienst ist es, dass sie den Stand einer Debatte abbildet, die derzeit zwischen Soziologen, Politologen und Kriminologen geführt wird. Dass dabei die Qualität der Beiträge heterogen ist, haftet der Institution des Sammelbands wohl unablässig an. Ein zentrales programmatisches Ziel verfehlt das Buch jedoch durchweg: die konzeptuelle Durchdringung des Gegenstands. Die Zeit für eine theoretische Arbeit an den Begriffen wäre längst reif.

Sven Opitz (Basel)

Patricia Purtschert, Katrin Meyer,
Yves Winter (Hg.)
Gouvernementalität und Sicherheit
Zeitdiagnostische Beiträge
im Anschluss an Foucault

Transcript, Bielefeld 2008, 260 S., € 25,80

«Sicherheit» hat in den Medien und als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung Hochkonjunktur. Vor dem Hintergrund der Ereignisse des 11. September 2001 könnte der Eindruck entstehen, dass sicherheitspolitische Massnahmen wie Terrorismusbekämpfung, Krieg, Asylpolitik oder Überwachungs- und Kontrolltechnologien ein völlig neues Sicherheitsdispositiv errichten würden. Im vorliegenden Sammelband «Gouvernementalität und Sicherheit» wird der Versuch unternommen, die aktuelle Sicherheitsproblematik in einen grösseren analytischen Zusammenhang zu stellen und mithilfe der Schriften Michel Foucaults zu analysieren. Die 2004 erschienene zweibändige *Geschichte der Gouvernementalität*, in der sich Foucault mit «Sicherheit, Territorium, Bevölkerung» und der «Geburt der Biopolitik» befasst, bildet dafür den theoretischen Bezugsrahmen.

Der handliche Sammelband wurde von den Basler PhilosophInnen Patricia Purtschert, Katrin Meyer und Yves Winter herausgegeben und ist in der Reihe Sozialtheorie des Bielefelder Transcript Verlags erschienen. Auf 255 Seiten versammelt er neun Beiträge von zwölf AutorInnen aus Basel, Berkeley, Berlin, Hamburg und London.

In der Einleitung gehen die HerausgeberInnen von der These aus, dass Sicherheit als Leittechnik liberaler Staatlichkeit verstanden werden müsse und «als die Rationalisierungstechnik moderner Macht» (8) funktioniere. Sie begreifen Sicherheit als staatliche Regierungstechnik und regen an, die «Gesamtökonomie der Macht» auf den Sicherheitsbegriff hin zu

interpretieren. Dies ist keine leichte Aufgabe, denn Sicherheit stelle in Foucaults Gouvernementalitätsanalyse zwar einen Schlüsselbegriff dar, bleibe aber schwer fassbar und definitorisch unterbestimmt.

Doch gerade diese für Foucault typische Unschärfe hält sein Werk offen für vielfältige Interpretationen und Anwendungen, was sich bereits an der thematischen Fülle der Beiträge ablesen lässt. Sie behandeln die Themen Folter und Rechtsstaatlichkeit (Susanne Krasmann), neue Kriege (Yves Winter), den Umgang mit biologischen Bedrohungen (Filippa Lentzos und Nikolas Rose) und Migration (Katrin Meyer und Patricia Purtschert). Mit dem Verhältnis von Geschlecht und neoliberaler Sicherheitspolitik befassen sich sowohl der Beitrag von Katharina Pühl zu Entgarantierungstendenzen in der Sozialpolitik als auch jener von Katherine Lemon zum Zusammenhang von Gouvernementalität und Religion im postkolonialen Indien. Dominique Grisard untersucht antiterroristische Sicherheitsdiskurse der Schweiz in den 1970er-Jahren, Sven Opitz analysiert anhand des Konzepts der *securization* die Verbindung von Liberalität und Gewalt, während Alex Demirović nach dem Verhältnis von Freiheit und Sicherheit fragt. Aus Platzgründen werden im Folgenden lediglich drei Beiträge exemplarisch etwas ausführlicher dargestellt.

Filippa Lentzos und Nikolas Rose von der *London School of Economics and Political Science* analysieren aktuelle Szenarien der Gefahrenabwehr von «Bioterrorismus» in Frankreich, Deutschland und Grossbritannien. In Frankreich stehe die «Notfallplanung» (*contingency planning*) im Vordergrund und in Deutschland eine Patronage, welche die AutorInnen als «Schutz» (*protection*) bezeichnen. Beide Strategien würden stark an ältere gouvernementale Praktiken anschliessen. Im Gegensatz dazu sei die Strategie der «Resilienz» (*resilience*) des britischen Innen-

ministeriums besonders aufschlussreich. «Resilienz» bezeichne die Fähigkeit von Systemen, Schock- oder Katastrophensituationen unbeeinträchtigt zu überstehen. Fehler bedeuteten in dieser Logik nicht etwa den Zusammenbruch eines Systems, sondern seien ein Hinweis auf unvermeidliche Anpassungsprozesse an eine komplexe Realität. Resilienz ziele deshalb darauf ab, Störungen zu antizipieren und zu tolerieren, ihnen standzuhalten und sich zu regenerieren. Lentzos und Rose gelingt es, die umfassende Bedeutung des Konzepts herauszuarbeiten, indem sie zeigen, dass, im Gegensatz zum «Big-Brother-Staat», die Logik von Resilienz darauf hinausläuft, einen «subjektiven und systematischen Zustand herzustellen, der alle und jeden befähigt, auch in einer Welt voller Risiken frei und vertrauensvoll zu leben». (99)

Katharina Pühl beschreibt, wie in Deutschland gegenwärtig eine Neudefinition sozialer Sicherheit propagiert werde, die zu einem «individualisierten, von gesellschaftlicher Solidarität entkernten Verständnis wettbewerbsmässig organisierter sozialer Beziehungen» führe. (104) Weil in Foucaults Theorie kein ausdrücklicher Anknüpfungspunkt für feministische Analysen formuliert sei, müsse eine feministische Kritik den geschlechtsspezifischen Anteil unternehmerischer Rationalitäten und deren Risiken erst herleiten. Pühl erkennt diese in den «paradoxen Effekten» der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, welche aus einem «Mix aus Entfamiliarisierungs- sowie Re-Familiarisierungstendenzen» (118) bestehe. So sei durch den Sozialstaat zwar die Norm des Familienernährermodells geschwächt worden, die aktive Arbeitsmarktbürgerin habe jedoch immer noch empfindliche Benachteiligungen in der sozialen Absicherung zu gewärtigen. Von einer eigenständigen sozialen Sicherung für Frauen ausserhalb von Ehe und revidierter Familienernährernorm könne bislang keine Rede sein.

Katrin Meyer und Patricia Purtschert untersuchen die aktuelle europäische und schweizerische Migrationspolitik, die entsprechend Foucaults Begrifflichkeit nicht mehr am Machttypus des Souveräns mit seinen Ge- und Verboten, sondern an jenem der Gouvernamentalität ausgerichtet sei. Im Zentrum des neuen, in ökonomischer Logik verfahrenen *Migrationsmanagements* stehe denn auch nicht mehr der traditionelle Flüchtlingsbegriff, sondern MigrantInnen, die ihr Humankapital optimieren würden.

Der vorherrschenden Unterscheidung von regulärer und irregulärer Migration entsprechen gemäss den Autorinnen unterschiedliche Regimes von sanfter Regulierung und harten repressiven Massnahmen, wie den schweizerischen «Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht». Fällt aber damit die gouvernementale Regierung nicht wieder in den Modus souveräner Herrschaft zurück? Meyer und Purtschert sehen darin keinen Anachronismus, sondern eine «doppelte Logik des Migrationsmanagements», (165) die ein Innen und ein Aussen der Gouvernamentalität etabliert. Erst diese Grenzziehung produziert eine Bevölkerung, die als innere Einheit erscheinen könne, weil ihr als äussere Gefahr die Nichtbevölkerung gegenüberstehe. Die Unterscheidung in reguläre und irreguläre Migration begründe folglich eine «konstitutive Gewalt des Migrationsmanagements». (169) Deren stärkste Form bestehe darin, dass irreguläre MigrantInnen keine Rechtssubjekte werden können.

Der Sammelband zeichnet sich durch seine thematische Breite ebenso aus, wie durch das anspruchsvolle argumentative Niveau. Aus sozialgeschichtlicher Perspektive wäre es wünschbar gewesen, wenn die zum Teil etwas theorielastigen Beiträge ihre Argumente mehr anhand konkreter Beispiele belegt hätten. Insgesamt überwiegt jedoch der Eindruck, dass die Be-

tonung ökonomischer Prinzipien liberaler Regierungskunst in Foucaults Gouvernamentalitätstheorie einen unverbrauchten Ansatz für eine Kritik an kapitalistischen Machtverhältnissen darstellt. Für eine geschichtswissenschaftlich orientierte Sozialtheorie liegt darin eine Chance, die Wirkungsmacht ökonomischer und materieller Bedingungen vermehrt in den Blick zu nehmen.

Konrad Weber (Zürich)

**Alf Lüdtke, Michael Wildt (Hg.)
Staats-Gewalt
Ausnahmestand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven**

Wallstein, Göttingen 2008, 352 S., € 20,-

Der Begriff des Ausnahmestands verweist auf die Dynamiken von staatlicher Gewalt jenseits rechtlicher Kontrolle oder Begrenzung. Spätestens seit der Einrichtung des exterritorialen Lagers von Guantánamo durch die USA, der Ausbreitung der Abschiebehäft in Europa und der Einschränkung liberaler Grundrechte im Namen der Terrorbekämpfung hat diese Problematik staatlicher Gewalt und rechtlicher Suspension eine erneute, drängende Aktualität. Giorgio Agambens rechtsphilosophische Argumentation über das Lager als Signatur der Moderne bildet seit einigen Jahren einen Kristallisations- und Ausgangspunkt der Debatte. Auch der vorliegende Band knüpft an Agambens Thesen zur juristisch-politischen Problematik staatlicher Gewalt an. Aber die unterschiedlichen Beiträge verfolgen in ihrer Gesamtheit doch ein anderes Ziel. Die Einleitung macht bereits deutlich, dass es darum geht, den Ausnahmestand jenseits seiner konstitutionellen Fassung zu diskutieren, um die Frage von Gewalt und politischer Macht breiter in den Blick zu nehmen. Mit dieser Bewegung verbindet